

Die Pionierin der türkischen Frauenbewegung und humane Nationalistin:

Halide Edip Adivar und ihre Erinnerungen „Mein Weg durchs Feuer“*

Sie war eine der ungewöhnlichsten Frauen des 20. Jahrhunderts: Halide Edip Adivar (1884–1964), eine Türkin, die ihren meisten europäischen Zeitgenossinnen weit überlegen war an Bildung, emanzipatorischem Anspruch und öffentlichem Wirken. Als junge Frau war sie eine aparte Schönheit, und seit dem Erfolg ihrer frühen Romane *Handan* (1912), *Das neue Turan* (1913) und *Das Flammenbemd* (1923), die bald nach Erscheinen ins Deutsche übersetzt wurden, avancierte sie fast zum internationalen Star. Auch ihr öffentliches Wirken als Journalistin, Frauenrechtlerin, Erzieherin, Krankenschwester und Frontkämpferin wurde in der westlichen Presse wahrgenommen. Sie wurde oft fotografiert. Diese Fotos sind noch heute in Umlauf, ein Bildband dokumentiert ihr Leben. Atelieraufnahmen zeigen sie mit modischen Frisuren und Hüten, in der Öffentlichkeit erscheint sie verhüllt. Zwei historische Fotos sind berühmt: Nach der griechischen Invasion in İzmir steht sie am 6. Juni 1919 im schwarzen Çarşaf auf der Rednertribüne am Sultan-Ahmet-Platz in Istanbul, und im Jahr darauf sieht man sie in Ankara, wo Mustafa Kemal sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Sie tritt dem Betrachter entgegen in einen langen schwarzen Mantel gekleidet, auf dem Kopf einen Kalpak, um den sie ein schwarzes Tuch geschlungen hat, das ihr bleiches Gesicht umrahmt, und hält ihren Hengst Doru am Zügel, der sie bald an die Front begleiten sollte. Um diese Zeit beschließt Halide Edip, ihre Erinnerungen aufzuzeichnen. Sie will ausdrücklich keine historische Chronik oder politische Abhandlung schreiben, sondern die Geschichte der Türkei so einfach und ehrlich wie ein Kind erzählen, um ein lebendiges Dokument ihrer Begegnungen mit den Menschen ihrer Zeit zu hinterlassen. Wie sie bemerkt, möchte sie auch ihren Söhnen, die sie weit weg aus der türkischen Misere nach Amerika geschickt hat, damit erklären, wie die äußeren Umstände und ihr »allzu großes und gieriges Herz« sie dazu getrieben haben, mehr sein zu wollen als nur Mutter. Auch die Weltöffentlichkeit soll das erfahren, darum will sie ihre Memoiren auf Englisch schreiben. Ihre ersten vierzig Lebensjahre fallen in eine entscheidende Phase der türkischen Geschichte, die sie als junge Frau mitgestaltet hat. Unablässig fragt sie sich: Wer bin ich? Wer sind wir Türken? So werden in ihren Erinnerungen das Schicksal eines weiblichen Individuums und das der türkischen Nation eng miteinander verquickt.

* Im Original erschienen als: Glassen, Erika 2010. Nachwort. In: Halide Edip Adivar. *Mein Weg durchs Feuer*. Zürich: Unionsverlag (Türkische Bibliothek), 575-588.

Geboren wurde Halide 1884 im Konak ihrer Großeltern mütterlicherseits in Istanbul-Beşiktaş, dem mythischen »Glyzinienumrankten Haus«, so der Titel ihres ersten Memoirenbandes. Schon vor ihrem vierten Lebensjahr starb ihre Mutter an Schwindsucht. Ihr Vater Edip Bey wirkte als Sekretär an der Privatschatulle des Sultans Abdülhamit II. im Yıldız-Palast. Nach der Heirat mit Halides Mutter Bedrifem, die sich auf Wunsch ihrer Eltern von ihrem ersten Mann, einem temperamentvollen Kurden, hatte scheiden lassen, zog Edip Bey in den Konak seiner Schwiegereltern. Diese Großeltern, besonders die Großmutter Nakiye Hanım, genannt Haminne, waren die wichtigsten Bezugspersonen des kleinen Mädchens. Ihre Großmutter verkörperte kulturelle osmanische Traditionen im besten Sinne und praktizierte eine sozialorientierte, tolerante Mevlevî-Frömmigkeit, einen Derwisch-Islam, der sich im Osmanischen Reich neben dem strengen Gesetzes-Islam immer hatte behaupten können. Obwohl der Konak ihrer Großeltern relativ bescheiden war, beschäftigten sie, wie es im spätoosmanischen Reich noch üblich war, Dienstpersonal tscherkessischer, armenischer, griechischer und kurdischer Herkunft. Halide hatte drei verschiedene Ammen: eine Albanerin, eine Zigeunerin und eine schwarze Sklavin. So spiegelt sich in den Bewohnern des Konaks die ethnische Vielfalt der osmanischen Gesellschaft wider und macht sie alle zu »Milchgeschwistern«. Durch den vertrauten Umgang mit dem Hauspersonal lernten die Kinder verschiedene Sprachen und Dialekte, volksreligiöse Vorstellungen, anatolische Erzählungen und Lieder kennen. Eine wichtige Persönlichkeit in ihrer Kinderzeit war der männliche Erzieher, der sogenannte Lala, der den Kindern Zugang zu den öffentlichen Räumen und dem Männertrakt ermöglichte. Besonders gerne erinnert sie sich an Ahmet Ağa aus der ostanatolischen Heimat ihres Großvaters, der ihr die türkische Volksliteratur nahebrachte. Ihre Großmutter sorgte dafür, dass sie die üblichen Koransuren auswendig lernte. Der Arabischunterricht bei Şükrü Efendi stellte höhere Ansprüche, denn er wollte an seiner eifrigen Schülerin eine neue Lehrmethode ausprobieren. Er diskutierte mit ihr ernsthaft theologische Probleme und vertrat den Gesetzes-Islam. Von ihrer Großmutter, die nicht nur ständig Romane las, sondern auch heimlich selbst schwülstige Liebesgeschichten schrieb, hatte sie wohl das schriftstellerische Talent geerbt.

Was Halide beim Schreiben ihrer Erinnerungen reflektiert, sind Anzeichen, die sie früh zur Romanschriftstellerin prädestinieren, wenn sie beispielsweise laut mit Fantasiegestalten Gespräche führt oder tragische Schicksale für ihre Puppen erfindet. Ihre Kreativität wird angeregt durch volkstümliche Unterhaltungen wie das Schatten- und Stegreiftheater, aber auch durch den Besuch von Gastspielen westlicher Künstler in Beyoğlu, die sie mit ihrem Vater und seinen Freunden besuchen darf. So wurde Halide in ihrer Sozialisationsphase schon früh den widersprüchlichsten Einflüssen ausgesetzt. Edip Bey kann nämlich als typischer Vertreter der verwestlichten, säkularisierten Tanzimat-Generation gelten. Er bewunderte die westliche Lebensart und Bildung, war aber noch anfällig für die eigentlich schon unzeitgemäße Tradition der Mehrehe. Nach Bedrifems Tod heiratete er

nebeneinander zwei Frauen, mit denen er Kinder hatte, und wünschte sich vergebens, ein harmonisches Familienleben zu führen. Halide wurde zwischen den Fronten der Eifersüchteleien und Intrigen im Haremstrakt zerrieben. In Krisenzeiten blieb das »Glyzinienumrankte Haus« ihrer Großmutter ihr temporärer Zufluchtsort. Edip Bey aber wollte an seiner begabten Erstgeborenen, die er mit der männlichen Form ihres Namens, Halit, nannte, die englischen Erziehungsmethoden erproben, er mischte sich sogar in Kleider- und Ernährungsfragen ein und hatte keine Berührungsangst vor christlichen Institutionen. Er brachte Halide in den »kindergarten« der Griechin Kiria Eleni, wo sie das einzige muslimische, türkische Kind war und die Bibel kennenlernte. Sie sollte auch möglichst früh das Amerikanische Mädchen-College in Üsküdar besuchen, musste aber einige Jahre warten, bevor sie dort als Internatsschülerin aufgenommen wurde. Die Zeit wurde überbrückt mit Privatunterricht. Edip Bey engagierte den damals in Istanbul berühmten Philosophen Rıza Tevfik (1869–1949) als Lehrer für Französisch, Literatur und Philosophie. Dieser vermittelte seiner Schülerin ein »Gefühl der Freiheit«, weil er für die Reformideen der zeitgenössischen osmanischen Literaten aufgeschlossen war, auch was die Vereinfachung der Sprache betraf. Eine ambitionierte Englischlehrerin las mit ihr Shakespeare und George Eliot und motivierte sie zu ihren ersten Schreibversuchen. Selbstverständlich hatte sie auch Unterricht in Klavier und Gesang.

Als Halide 1899 als Internatsschülerin ins Amerikanische Mädchen-College in Istanbul-Üsküdar eintrat, waren ihre Einbildungskraft sensibilisiert und ihre intellektuellen Fähigkeiten geschult, aber sie wirkte scheu und zurückhaltend. Das College-Leben unter Gleichaltrigen bedeutete eine Befreiung. Durch den qualifizierten Privatunterricht, den sie genossen hatte, kam sie mit einer guten Vorbildung ins College, nur im Fach Mathematik zeigte sie Schwächen. In den Ferien ließ der ehrgeizige Edip Bey seiner Tochter durch den berühmten Mathematiker Salih Zeki, der auch Direktor des Observatoriums in Beyoğlu war, Privatunterricht erteilen. Da Salih Zeki als Genie galt, flößte er ihr neben Bewunderung auch Furcht ein. Er eröffnete dem Mädchen eine neue Welt. Sie musste sich unter seiner strengen Obhut ganz diszipliniert mit naturwissenschaftlichen Fragen befassen und gelangte an die Grenzen ihrer Fähigkeiten. In der Schulzeit schrieb er ihr Briefe über wissenschaftliche Themen. Die junge begabte und attraktive Halide beeindruckte den Frauenhelden Salih Zeki. Er trennte sich ihretwegen von seiner Frau und hielt um die Hand seiner Schülerin an. Edip Bey monierte zwar den Altersunterschied, aber Halide war von dem genialen Mathematiker fasziniert. Nach ihrer Aussage war es eine Liebesheirat. Sie verzichtet auf ihre gerade gewonnene Freiheit und begibt sich 1901 demütig »wie eine tscherkessische Sklavin« in diese Ehe. Abgeschildert von der Männerwelt, lebt sie als Gattin und Mitarbeiterin des Wissenschaftlers. Sie gebärt ihm zwei Söhne und erlebt einige schwere seelische Krisen, die sie nur andeutet. Es ist die Literatur, die ihr Trost spendet in der Segregation.

Eine Erlösung bedeutete die Wiedereinführung der Verfassung von 1876 durch den revolutionären Putsch der jungtürkischen Offiziere aus Saloniki 1908. Das Land wurde aus der Totenstarre, die das geistige Leben unter dem rigorosen Spitzelsystem Abdülhamits gelähmt hatte, erweckt. Alle ethnischen und religiösen Gruppen feierten gemeinsam. Das Pressewesen blühte auf, und da die Frauenfrage nun offen diskutiert werden durfte, konnte sich Halide in kurzer Zeit als Journalistin und Romanschreiberin profilieren. Sie arbeitete zu Hause am Schreibtisch und schrieb unter dem Namen Halide Salih für das Organ der Jungtürken *Tanin*, das von dem Schriftsteller Hüseyin Cahit und dem Dichter Tevfik Fikret herausgegeben wurde. Sie bemerkt in ihren Erinnerungen, dass sie damals noch nicht emanzipiert genug war, um den verehrten Tevfik Fikret in der Redaktion aufzusuchen. Die Popularität seines Gedichts *Nebel (Sis)*, das in der tyrannischen Herrschaftszeit Abdülhamits heimlich kursierte und in aller Munde war, hatte den Dichter zu einem legendären Hoffnungsträger verklärt.

Während der Konterrevolution gegen die Jungtürken im Frühjahr 1909 musste Halide, da sie wegen ihrer Artikel über moderne Kindererziehung in *Tanin* auf der schwarzen Liste der religiösen Fanatiker stand und mit dem Tod bedroht wurde, mit ihren Söhnen nach Kairo fliehen. Das war ein kurzes Zwischenspiel, die Gefahr war bald vorüber. Eine Reise nach London auf Einladung der Frauenrechtlerin Isabel Fry bedeutete den Durchbruch. Auch in Istanbul begann sie nun im Auftrag des jungtürkischen Erziehungsministeriums zusammen mit Nakiye Elgün als Schulinspektorin öffentlich zu wirken, allerdings züchtig im Çarşaf verhüllt.

Im Jahr 1910 erlebte sie eine Katastrophe. Salih Zeki wollte eine Lehrerin, mit der ihn ein zärtliches Verhältnis verband, als Zweitfrau heiraten. Halide zögerte nicht, sich von dem geliebten Mann scheiden zu lassen, denn sie verabscheute die Polygamie. Dieser damals noch ungewöhnliche, mutige Schritt zwang sie, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Sie zog mit ihrer verwitweten Großmutter und ihren beiden Söhnen nach Kumkapı in ein bescheidenes Haus in Fazlıpaşa am Hang.

Nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe trainierte sie sich eine äußerliche Härte an, hinter der sie ihre Emotionen verbarg. Den »Luxus der Tränen« konnte sie sich nicht leisten. Doch ihre psychologischen Liebesromane, vor allem *Handan* – erschienen nun unter dem Namen Halide Edip –, lassen erahnen, welche Leidenschaften sie unterdrückte. Sie floh in die Politik. Die politische Lage wurde immer bedrohlicher. In ihren Erinnerungen äußert Halide ihre Enttäuschung darüber, dass die europäischen Mächte dem jungtürkischen Regime nach der Wiedereinführung der Verfassung und der Absetzung des verhassten Sultans Abdülhamit (1909) keine Chance zur Konsolidierung ließen. Österreich-Ungarn annektierte Bosnien und die Herzegowina, Italien fiel in Nordafrika ein, zwei blutige Kriege (1912, 1913) mussten auf dem Balkan geführt werden, an denen sich Montenegro, Serbien, Griechenland und Bulgarien beteiligten, Aufstände unter

den Albanern und im Jemen schufen Unruhe. Die Gebietsverluste schwächten das Ansehen der Jungtürken, die Euphorie von 1908 war längst verfliegen.

Das nationale Erwachen der Völkerschaften, mit denen man jahrhundertlang im Reich der Osmanen einigermaßen harmonisch zusammengelebt hatte, führte zwangsläufig dazu, dass sich nun auch die osmanischen Türken ihrer ethnisch-nationalen Identität bewusst wurden. Die intellektuelle Elite, die seit der Tanzimat-Zeit eine geistige Annäherung an die westliche Zivilisation gesucht hatte, wurde durch das Verhalten der europäischen Mächte desillusioniert. In dieser historischen Umbruchphase, als die beiden großen kulturellen Systeme, die das Osmanische Reich verkörpert hatte, die Gemeinschaft der Muslime (Umma) und das hierarchisch-dynastische Reich der Osmanen, in Auflösung begriffen waren, schien der Moment gekommen, den türkischen Nationalismus zu »erfinden«. Diesen Prozess der Geburt einer Nation aus dem Chaos des Untergangs hat Halide Edip bewusst miterlebt und in ihren Memoiren beschrieben. Das Schicksal der Türken war ihr ein Herzensanliegen und beherrschte nach ihrer Scheidung auch ihr Privatleben. Sie war aktives Mitglied des Türken-Herds (Türk Ocağı), der 1912 gegründet wurde, war mit den geistigen Führern des Türkismus, Ziya Gökalp und Yusuf Akçura, die nach der Definition einer nationalen, türkischen Ideologie suchten, eng befreundet. Ja, sie selbst schrieb eines der eindringlichsten literarischen Manifeste über das Türkentum, ihren utopischen Roman *Das neue Turan* (*Yeni Turan*). Mit diesem Roman mischte sie sich eigenwillig in die aktuellen Debatten ein, er wurde kontrovers diskutiert und oft missverstanden, fand aber begeisterte Zustimmung unter jungen türkischen Offizieren und Studenten, die der Autorin den Titel »Mutter der Türken« verliehen. Auch die politischen Jungtürken-Führer sahen in ihrer Zukunftsvision einen nationalen Entwurf und huldigten ihr. Dabei hat Halide Edip nie im Leben, auch nicht in diesem Roman, einen fanatischen türkischen Nationalismus oder gar Panturkismus vertreten. Im Gegenteil, sie scheint dagegen gefeit, weil sie so stark von der multiethnischen, multireligiösen osmanischen Zivilisation geprägt war, die im Konak ihrer Großeltern noch lebendig war. Die Religiosität in *Das neue Turan* ist unverkennbar vom toleranten Mevlevitum inspiriert. Die historische Dimension des Türkentums, die sie im Roman von der Hauptfigur Oğuz in einer Rede entwerfen lässt, geht unter dem Einfluss Yusuf Akçuras zwar zurück bis zu den fiktiven wilden Urahnen der Türken, Attila, Hülägü und Dschingis Khan, von denen die Nachfahren kämpferisches Temperament und Unternehmungslust geerbt hätten, aber es waren nach ihrem Geschichtsverständnis erst die Osmanen, die eine Herrschaft errichteten, die sich auf Gerechtigkeit und Gleichheit der Untertanen gründete, ohne sich um Konfessionen und Ethnien zu kümmern. Das »Neue Turan« sollte einen osmanisch-türkischen Bundesstaat bilden, in dem alle Ethnien – sie nennt die Araber, Kurden, Armenier und Griechen – in ihren Provinzen relativ autonom leben könnten, wie in einem Commonwealth der gegenseitigen Liebe und des gemeinsamen Wohlstands. Ihre Vision ist ein Bundesstaat der Türkischen Vereinigten

Staaten, eingebunden in die westliche Zivilisation, aber ebenso attraktiv für die arabischen und iranischen Nachbarn. Und auch die Emanzipation der Frauen ist im »Neuen Turan« verwirklicht. Die Heldin Kaya ist das Vorbild der neuen, gebildeten, arbeitenden Frau, eine ebenbürtige Partnerin ihres Mannes. Obwohl der Roman die »obligate Liebesgeschichte« enthält, ist die emotionale und sexuelle Komponente ganz ausgespart, die noch im kurz zuvor erschienenen Roman *Han-dan* vorherrschte. Die Heldin Kaya (Fels) ist die neue Halide, die sich nur noch der nationalen Sache widmet und in ihr Gefühlsleben niemandem Einblick gewährt. Das verraten auch ihre Lebenserinnerungen. Ihr Privatleben tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Sie bewegt sich selbstbewusst in der Männerwelt. Mit ihrer Mitstreiterin, der Lehrerin Nakiye Hamm, scheint sie ein freundschaftliches Verhältnis verbunden zu haben. Sonst hat sie wohl wenigen Frauen wirklich nahegestanden. Außer ihrer geliebten Haminne, von der sie erst auf dem Totenbett Zärtlichkeit erfährt, waren es ihre Halbschwestern, vor allem Mahmure Ablā, die aus der ersten Ehe ihrer Mutter mit dem Kurden Bedirhanî Ali Şamil stammte, auf die sie sich verlassen konnte. Mahmure Ablā gewährt ihr Zuflucht in Krisenzeiten und versorgt ihre Söhne. Halide spricht in den Memoiren auffällig selten von ihren leiblichen Söhnen, die sie erst ins Internat steckt und dann nach Amerika schickt, sie scheint aber immer besorgt um das Schicksal der türkischen Nation, die ja noch im Entstehen begriffen war.

In einer Art Selbstanalyse definiert sie den »osmanischen Türken« als ein komplexes Wesen. Durch die Wanderung in den Nahen Osten und nach Europa hätten die Türken ihrem Blut und ihrer Sprache verschiedene Elemente beigemischt, die sie zu »osmanischen Türken« geprägt haben. Ihr Nationalismus könne daher nur kulturellen und sozialen, keinen rassistischen Charakter haben. Damit grenzt sich Halide Edip deutlich von den politischen Panturanisten ab. Das ist ihr so wichtig, weil sie sich selbst als Osmanin fühlt. Durch das Zusammenleben der verschiedenen Völkerschaften wurde ein Wertesystem geschaffen, in dem Toleranz und gegenseitige Achtung vorherrschten. Wer ihre Erinnerungen aufmerksam liest, spürt den Schmerz über die Brutalitäten, die sich die Völker in den Kriegen und Massakern gegenseitig antun. Die Armenierfrage wird für sie zu einem traurigen Leitmotiv. Einen monoethnischen türkischen Nationalstaat scheint sie kaum zu ersehnen. Sie deutet an, dass sie gegenüber den verantwortlichen Jungtürken-Führern Talât Paşa und Cemal Paşa, mit denen sie privat verkehrte, auch offen ihre Bedenken über die Behandlung der ethnischen Minderheiten geäußert habe. Wenn sie im Ersten Weltkrieg auf Wunsch von Cemal Paşa, dem Generalgouverneur von Syrien, nach Beirut geht, um an der Neuordnung des Bildungswesens mitzuwirken und ein Waisenhaus für türkische, kurdische und armenische Kinder aufzubauen, tut sie es vor allem aus osmanisch-türkischer Verantwortung.

Ganz nebenbei erwähnt sie, dass sie 1917 während ihres Aufenthalts im Libanon Dr. Adnan Adıvar, den sie als vertrauten Hausarzt ihrer Großmutter schon lange kannte, ihr Jawort für eine zweite Ehe gegeben hat. Es beginnt ein neuer

Abschnitt in ihrem Leben. Dr. Adnan, wie sie ihn meistens nennt, verkörpert für sie die besten osmanischen Werte und ist zugleich als Mediziner westlich gebildet und weltoffen. Er schränkt Halides öffentliches Wirken nicht ein, spielt vielmehr selbst im politischen Leben als ruhige, zuverlässige Persönlichkeit in vielen Funktionen eine gewichtige Rolle, auch als Leibarzt und Berater führender Politiker. Zeitweise ist er Präsident des Roten Halbmonds. Er wird zum ruhenden Pol für Halide im Strudel der Ereignisse, die sie nach ihrer Rückkehr aus Beirut in Istanbul erwarten. Damals beginnt die *Feuerprobe der Türken*, so der Titel des zweiten Bandes ihrer Erinnerungen. Die Niederlage im Ersten Weltkrieg hatte den Zusammenbruch des Reiches besiegelt. Die Jungtürken-Führer waren nach Deutschland geflohen. Der Sultan (Mehmet VI. Vâhîttin) erscheint bald nur noch als Marionette der Siegermächte, die osmanische Regierung ist praktisch handlungsunfähig. Das Parlament wird vom Sultan aufgelöst. Die Siegermächte haben nach Abschluss des Waffenstillstands von Mudros (1918) das Sagen in der Sultansstadt. Sie drangsalierten die muslimischen Bewohner und erlauben den christlichen Minderheiten, die Türken zu demütigen. Halide erlebt selbst in öffentlichen Verkehrsmitteln, wie der Hass zwischen den Bevölkerungsgruppen geschürt wird. Sie engagiert sich wieder im Türken-Herd und wird als einzige Frau in verschiedene Gremien gewählt, die gegenüber den Alliierten die Interessen des besiegten türkischen Volkes vertreten und auch den Sultan zum Handeln bewegen sollen. Durch ihre Prominenz als Schriftstellerin und dank ihrer englischen Sprachkenntnisse findet sie leicht Kontakt zu einflussreichen Engländern und Amerikanern. Die Vierzehn Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson scheinen eine gerechte Behandlung der Besiegten zu versprechen. Doch alle Illusionen über eine ausgleichende Politik der Alliierten werden zerstört, als griechische Truppen am 15. Mai 1919 unter alliierter Schutz in İzmir einfallen und dort ein Massaker anrichten. Als diese Nachrichten nach Istanbul gelangen, entbrennen die patriotischen Gefühle Halides zu einem inneren Feuer, das fortan ihre Handlungen bestimmt. Sie hält flammende Reden auf öffentlichen Plätzen in Istanbul, um ihre türkischen Landsleute zu ermutigen und zum Widerstand aufzurufen. Historisch wurde ihre Rede auf dem Sultan-Ahmet-Platz. Das berühmte Foto haben wir bereits erwähnt. Wie sie dasteht auf dem Rednerpodium mit tragisch niedergeschlagenem Blick, verkörpert ihre in Schwarz gehüllte Gestalt die gedemütigte Türkei.

Um diese Zeit war Mustafa Kemal, der als der Held von Anafartalar in der siegreichen Schlacht an den Dardanellen 1915 verehrt wurde, nach Anatolien aufgebrochen. Eigentlich sollte er im Auftrag des Sultans die dort verbliebenen Truppenverbände auflösen, doch er organisierte stattdessen mit einer Reihe patriotisch gesinnter Offiziere die Nationale Bewegung, die Widerstand leisten wollte gegen die griechischen Invasoren und die unannehmbaren Aufteilungspläne der Alliierten. In Istanbul wuchs die Sympathie für die nationale Sache. Daran hatten auch Halides aufrüttelnde Reden nicht geringen Anteil. Sie trat in brieflichen Kontakt zu Mustafa Kemal, der mit seinen Mitstreitern Kongresse in Erzurum und Sivas

organisierte, wo ein »Nationalpakt« abgeschlossen wurde. Ja, es wurden sogar Parlamentswahlen in Anatolien und Istanbul abgehalten. Das Parlament konnte zwar wieder zusammentreten, doch es war eine problematische Situation. Da man dem Sultan und seiner Regierung, die von den Alliierten manipuliert wurde, nicht traute, wurde in Ankara eine provisorische Regierung gebildet. Diese Nachrichten aus Anatolien und die Aktivitäten der türkischen Nationalisten in Istanbul beunruhigten die Alliierten. Am 15. März 1920 liefen Kriegsschiffe in den Bosphorus ein, und englische Truppen besetzten die Stadt. Viele türkische Intellektuelle wurden nach Malta deportiert. Andere führende Persönlichkeiten der Nationalisten mussten um ihr Leben bangen, ihre Wohnungen wurden durchsucht. Plakate versprachen Denunzianten eine Belohnung und drohten Beschützern mit Strafe. Halide und Dr. Adnan, die unter den Gesuchten waren, beschlossen, wie viele bekannte Militärs, Abgeordnete und Minister, nach Ankara zu fliehen.

Der größte Teil ihres zweiten Erinnerungsbandes *Die Feuerprobe der Türken* spielt in Anatolien. Die Istanbuler Osmanin aus dem glyzinienumrankten Haus begegnet voller Neugierde zum ersten Mal anatolischen Menschen in ihrer Heimat, oft ganz hautnah, wobei sie fast ständig in gefährliche Situationen gerät. Sie beschreibt ihre abenteuerliche Flucht im Wagen, zu Pferd und zuletzt mit der Eisenbahn nach Ankara, der »Kaaba der Nationalen Bewegung«, wo sie und ihr Mann am 2. April 1920 eintreffen und am Bahnhof von Mustafa Kemal persönlich empfangen werden. Am 23. April wird die Große Türkische Nationalversammlung eröffnet. Halide Edip wird eine Art Pressereferentin für die Ankaraner Regierung, übersetzt ausländische Zeitungsartikel und bemüht sich um die Verbreitung von Meldungen für die internationale Presse. Da sie im internen Kreis der Ankaraner Regierungsmitglieder und des Offizierskorps lebt, erfährt sie vieles aus erster Hand und ist sogar bei wichtigen Beratungsgesprächen anwesend. In einer Fetwa des Şeyh-ül-İslâm, die das Todesurteil gegen sieben nationale »gottlose« Rebellen ausspricht, stehen neben Mustafa Kemal auch die Namen Halide Edips und Adnan Adivars. Damit soll die Nationale Bewegung in den Augen der einfachen gläubigen Muslime in Misskredit gebracht werden. Dr. Adnan gehört bald zu den engsten Vertrauten Mustafa Kemals. Er dient in Ankara als Präsident der Nationalversammlung, Stellvertretender Ministerpräsident, als Gesundheits- und Innenminister. Als verbindlicher Mensch gelingt es ihm oft, Missstimmungen unter den verschiedenen Persönlichkeiten zu klären. Auch andere Istanbuler Intellektuelle pilgerten bald nach Ankara, um der nationalen Sache zu dienen, so der Schriftsteller Yakup Kadri, der Historiker Yusuf Akçura und etwas später der Soziologe Ziya Gökalp, nachdem er von Malta zurückgekehrt war. Es war noch gar nicht so lange her, da hatte Halide mit diesen Männern im Türken-Herd über die Definition des türkischen Nationalismus debattiert. Jetzt wurde die graue Theorie von der blutigen Realität überholt. Der Retter der türkischen Nation war erschienen. Nicht in Gestalt des Dichters Tevfik Fikret, der hatte sich längst – von den Jungtürken enttäuscht – aus der Politik in sein »Nest« auf dem Hügel über dem

Bosporus zurückgezogen und war 1915 gestorben, sondern es war der Held von Anafartalar mit den stahlblauen Augen, der undurchschaubare, charismatische Feldherr, der das Heft in die Hand genommen hatte. Alle setzten sie die Hoffnung auf Mustafa Kemals taktisches Genie, seinen Weitblick, seine Überzeugungskraft, seinen unbeugsamen Willen und seine unermüdliche Vitalität. Auch Halide Edip bewundert diese seine Fähigkeiten, die ihn zum Feldherrn prädestinierten, und glaubt fest daran, dass er den Sieg für das gedemütigte türkische Volk erringen wird. Aber sie sieht auch die Schattenseiten seiner Persönlichkeit. Sie ist von Natur aus eine Rebellin und mag sich keinem Diktat beugen. Als ihr Mustafa Kemal in einer Unterredung mit entwaffnender Offenheit erklärt, er verlange von ihr wie von allen anderen, dass sie seine Befehle ohne Einwände und Kritik befolge, stellt sie eine Bedingung. Sie werde ihm immer gehorchen, solange das der nationalen Sache diene. Als er diese Bedingung nicht akzeptieren will, fragt sie, ob er ihr drohe. Da entschuldigt er sich und schlägt einen höflichen Ton an. Dieses Gespräch war für sie der Anlass, mit der Aufzeichnung ihrer Erinnerungen zu beginnen. Sie hielt nichts von Personenkult, und die übertriebene Atatürk-Verehrung, zu der sich viele ihrer Kollegen, darunter auch Yakup Kadri, später hinreißen ließen, indem sie Panegyrik produzierten, lag ihr fern. Ihr steht die Persönlichkeit İsmet Paşas näher, den sie als die Verkörperung unaufdringlicher Weisheit der Naturgewalt Mustafa Kemals gegenüberstellt.

Der Bruderkrieg mit den irregulären Banden und die großen militärischen Offensiven der Griechen stehen noch bevor. Halide arbeitet als Krankenschwester im Lazarett in Eskişehir und meldet sich als Soldatin an die Front, wo sie im Hauptquartier Schreib- und Übersetzungsarbeiten erledigt, aber auch im Schützengraben als Zeugin der siegreichen Schlacht am Sakarya ausharrt und schließlich zur Unteroffizierin ernannt wird.

Halide Edip ist eine scharfe Beobachterin ihrer Umgebung. Ihre Erinnerungen sind subjektiv und daher als historische Quelle nur sekundär zu verwenden. Aber mir scheint, es gibt kaum einen Text, der einem die Atmosphäre dieser entscheidenden Jahre 1920-1922 im Wechselbad der Gefühle zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Sieg und Niederlage so authentisch nahezubringen vermag. Im Kampfgetümmel erlebt die Masse Mensch einen Rausch, als Ernte der Schlacht bleiben schaurig-blutige Leichenhaufen. Diesen Anblick kann Halide nur schwer ertragen, sie rettet sich ins Individuelle. Eine Seelenmalerin (*ruh ressamı*) hat sie jemand genannt, und in Beirut gab man ihr den Beinamen »Die zwischen den Zeilen lesen kann«. Ihre Fähigkeit zur Empathie bringt uns die Menschen nahe, denen sie begegnet. Sie nennt ihre Namen und erzählt ihre Geschichten. Dem Leser mag der Kopf schwirren angesichts der vielen Namen, aber es sind alles reale Menschen mit ihren Schicksalen. Da sind die stolzen osmanischen Offiziere, die für die neue Türkei kämpfen, und die ungebärdigen Bandenchefs, die ihnen das Leben schwermachen, weil sie sich nicht in die regulären Truppen eingliedern lassen. Halide sieht solche Kerle wie Mehmet Çavuş und Çerkez Ethem in der

Tradition der edlen Räuber Anatoliens, die sich immer gegen die Zentralgewalt aufgelehnt haben. Sie begegnet vielen einfachen anatolischen Frauen, die ihr das Herz ausschütten, liebeskranken Dorfmadchen, verzweifelten Soldatenmüttern. Sie beschreibt, wie es ihr in Ankara gelingt, die einheimischen anatolischen Frauen und die zugewanderten, überheblichen Istanbulerinnen zur Zusammenarbeit im Roten Halbmond zu bewegen. Auch Charakterbilder von Kindern, die sich ihr anvertraut haben, zeigen ihr Einfühlungsvermögen. Alle diese Schicksale und Porträts bilden das Material für Romane und Erzählungen.

Im Lazarett in Eskişehir erfährt sie zufällig durch eine Zeitungsnotiz vom Tod ihres ersten Mannes Salih Zeki, dem Vater ihrer beiden Söhne, die damals gerade auf dem Weg nach Amerika sind. Sie erinnert sich, wie oft der große Mathematiker seine blutjunge Frau »mein armes kleines Mädchen« genannt hatte. Wo waren diese Zeiten? Wie war das kleine Mädchen aus dem »Glyzinienumrankten Haus«, die Pazifistin und Humanistin Halide, nach Anatolien in diesen blutigen Schlamassel geraten? Doch sie hält durch bis zum siegreichen Einzug der türkischen Truppen in İzmir im September 1922. Im Oktober wird der Waffenstillstand von Mudanya geschlossen. Dr. Adnan leitet in einer turbulenten Nachtsitzung der Großen Nationalversammlung am 1. November in Vertretung Mustafa Kemals die Abstimmung über die Abschaffung des Sultanats. Erschöpft bittet das Ehepaar Adivar bald darauf um Urlaub und kehrt zurück nach Istanbul, wo Dr. Adnan eine neue schwierige Aufgabe erwartet: Er soll gegenüber den Alliierten die türkischen Interessen vertreten. Halide Edips Erinnerungen enden ganz abrupt mit der Wiederbegegnung der Schwestern in Mahmure Ablas Haus, aus dem sie vor zwei Jahren aufgebrochen war, um nach Ankara zu fliehen. Der Kreis ist geschlossen.

Über ihre folgenden Lebensjahre sind wir nicht gut informiert. 1923 wird die Türkische Republik ausgerufen und Ankara zur neuen Hauptstadt gewählt. Halide Edip veröffentlicht damals ihre Romane und Erzählungen über die Menschen, denen sie während des Unabhängigkeitskampfes in Anatolien begegnet ist, und schreibt Artikel für Zeitschriften. Ende des Jahres 1924 geht sie mit Dr. Adnan nach Europa, es ist eine selbst gewählte Emigration. Dr. Adnan gehörte zu den Gründern einer kurzlebigen Oppositionspartei und wurde verdächtigt, mit einer Gruppe von alten Freunden in İzmir ein Attentat auf Mustafa Kemal geplant zu haben. Jedenfalls gab es Missstimmigkeiten zwischen dem Ehepaar und dem Republikgründer.

Halide ist nun vierzig Jahre alt, das halbe Leben liegt noch vor ihr. Reisen führen sie nach Paris, London, Amerika und sogar Indien. Die revolutionären kemalistischen Reformen, die die Verwestlichung der Türkei vorantreiben, verfolgt sie aus der Ferne. Aber sie gilt auch in der Fremde als Symbolfigur der neuen Türkei. Sie hält Vorträge und veröffentlicht Artikel und Abhandlungen über das Verhältnis der Türkei zum Westen. In London publiziert sie die englische Fassung ihrer Erinnerungen: *Memoirs* (1926) und *The Turkish Ordeal* (1928). Auch ihren berühm-

ten Roman *Die Tochter des Schattenspieler* (1935) hat sie zuerst in englischer Sprache verfasst. Er wird aber im gleichen Jahr auch auf Türkisch unter dem Titel *Sinekli Bakkal* veröffentlicht. Halide Edips Verbindungen zum literarischen Leben in Istanbul scheinen also nie ganz abgerissen zu sein.

Im Jahr 1939, nach fünfzehn Jahren, kehrt das Ehepaar zurück in die Türkei. Mustafa Kemal – seit 1934 führte er den Namen Atatürk – war ein Jahr zuvor gestorben. Halide Edip wird zur Professorin für Anglistik an der Istanbul University berufen, Dr. Adnan Adıvar ist mit der Herausgabe der türkischsprachigen *Enzyklopädie des Islam* betraut. Einige Jahre wirkt Halide Edip als Parlamentsabgeordnete. Aber vor allem schreibt sie wieder Romane und Erzählungen. Nach den psychologischen Liebesromanen ihrer ersten Schaffensphase und einer zweiten Phase, in der sie den heldenhaften vaterländischen Kampf idealisiert, steht in der Altersphase die gesellschaftskritische Thematik im Mittelpunkt. Immer wieder behandelt sie das Spannungsverhältnis zwischen der östlichen und der westlichen Identität, das ja seit dem 19. Jahrhundert zum zentralen Thema der türkischen Romanliteratur gehört. Ihre beiden Erinnerungsbücher veröffentlicht sie nun auch in türkischer Sprache unter den Titeln *Mor Salkımın Ev* (*Das Glyzinienumrankte Haus*, 1963) und *Türkün Ateşle İmtihanı* (*Die Feuerprobe der Türken*, 1962). Ute Birgi-Knellessen hat mit großem Geschick die beiden Bände leicht gekürzt zusammengeführt, wobei ihr als Grundlage die türkischen Fassungen dienten. Aber da besonders der zweite Band der englischen Ausgabe interessante zusätzliche Passagen enthält und Halide Edip in der türkischen eine gewisse Selbstzensur geübt hat, haben wir für die deutsche Übersetzung auch die englischen Bände hinzugezogen. In der Türkei haben diese Erinnerungsbände großen Anklang gefunden und werden immer wieder gedruckt. Im Gegensatz dazu werden Halide Edips späte gesellschaftskritische Romane, die im zeitgenössischen Istanbul spielen und in denen sie sich, wie ihr alter Freund Yakup Kadri schreibt, anders als in ihren früheren Werken »nicht scheut, Schmutzhaufen, so wie sie in der Realität vorkommen, vor uns hinzuschütten«, von türkischen Kritikern und Lesern oft als »schlechte Romane« abgewertet. Nur *Die Tochter des Schattenspieler*, der in der finsternen Epoche Abdülhamits spielt, gehört bis heute zur Lieblingslektüre der Türken. Es ist wohl der erste Roman der Republikzeit, in dem die osmanische Lebenswelt mit allen ihren Widersprüchen, ja sogar ein wenig nostalgisch dargestellt wird. Im offiziellen republikanischen Geschichtsbild hatten nämlich die Osmanen keinen Platz, die osmanische Sprache und die höfische Literatur waren im Zeitalter der rigorosen Sprachreform und Geschichtstheorien verpönt. Inzwischen befasst man sich unbefangener mit der osmanischen Tradition. Halide Edip hat es nicht mehr erlebt, sie ist 1964 in Istanbul gestorben. Das kommt auch der Rezeption von Halide Edips erstem Teil der Memoiren *Das Glyzinienumrankte Haus* zugute. In der detaillierten Schilderung ihrer Kindheitserinnerungen führt sie den Lesern drastisch vor Augen, wie östliche Traditionen und Bräuche einerseits, westliche Reformideen und Bildungselemente andererseits in der spätosmanischen Gesellschaft auf-

einanderprallten. Doch Halide Edip wurde nicht von der »Westomanie« befallen, wie es so vielen Orientalen ihrer und der folgenden Generationen erging, die dauernd mit diesem verwirrenden inneren Konflikt lebten und deren Verwestlichungsdrang sich oft in Minderwertigkeitsgefühlen einer gespaltenen Persönlichkeit äußerte oder zu einem hasserfüllten, militanten Nationalismus führte. Halide Edip wollte zeigen, wie es einem weiblichen Individuum gelingen konnte, die osmanischen Traditionen mit den westlichen Bildungselementen zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen. Der unverkrampfte, liebevoll-kritische Umgang mit ihren osmanischen Wurzeln hat in einer prekären historischen Situation einen humanen türkischen Nationalismus hervorgebracht, der sich – gepaart mit einer toleranten islamischen Religiosität – in die westliche Zivilisation einfügen kann. Das ist die aktuelle Botschaft ihrer Lebenserinnerungen.